

Leseprobe: Der geheime Name Gottes

Ibn Battuta wurde in Tanger geboren, am Nachmittag eines klaren Wintertages. Man schrieb den 18. Radschab des Jahres 703.

Zum ersten Mal seit langem schien die Sonne stark genug, dass die Menschen sich aus den Häusern begaben, um über die mit weißen Sandsteinquadern gepflasterten Straßen hinunter zum Hafen zu schlendern. Männer in Wollmänteln standen dort in Gruppen zusammen, freuten sich der wiedergekehrten warmen Sonnenstrahlen und unterhielten sich lachend. Noch wehte eine kühle Brise vom Mittelmeer her, doch langsam erwachte der Hafen nach den Monaten des Frosts und der eisigen Winde zu neuem Leben. Auf einem Poller am Eingang zum Kai der Schiffe aus Alexandria lag träge ein schwarzer Kater und sonnte sich.

Nur ein paar Schritte entfernt, vor dem Landesteg einer Galeere, war der stadtbekannt Kaufmann Abdallah ibn Achmad ibn Ibrahim at-Tandschawi, dessen Handelsschiffe von Tanger bis nach Indien segelten, in ein Gespräch mit einem alexandrinischen Händler verwickelt. Vor wenigen Stunden erst war das Schiff des Alexandriners im Hafen eingelaufen und lag jetzt am Kai vertäut. Daneben schaukelten Fischerboote mit am Mast hochgezogenen Schleppnetzen. Vor der Landebrücke hatte der Händler auf schnell errichteten Tischen einige Proben seiner Waren ausgebreitet: Waffen aus schillerndem Damaszener Stahl, schwere persische Teppiche, zarte Seidenstoffe aus China und auch etwas Schmuck. Abdallah trug einen weißen, sorgfältig gebundenen Turban und eine blau-rot gestreifte, mit kostbaren Goldfäden durchwirkte

Gilbaba. Er hielt seinen Körper hoch aufgerichtet, denn er war bester Laune. Zuweilen litt er, besonders im Winter, an schmerzhaften Steifigkeiten des Rückens und der Gelenke, den lästigen Vorboten des Alters. Heute jedoch spürte er jugendliche Kraft in jeder Faser seines Körpers. Er wippte auf den Zehen in seinen Stiefeln, die aus edlem weichen Gazellenleder gefertigt waren. Immer wieder schaute er sich suchend um. »Aus China, sagt ihr?« fragte er den Händler zerstreut. »Gott ist groß! Gibt es dort etwa auch Muslime?« In der Hand hielt Abdallah ein münzgroßes goldenes Amulett, in das in fernöstlich stilisierter Schrift ein Prophetenwort ziseliert war.

»Gewiss«, antwortete der Händler, ergriff das Amulett mit seinen langen Spinnenfingern und ließ es vor Abdallahs Nase baumeln, »ich sage euch, es waren chinesische Muslime, die dieses Amulett angefertigt und diese seltsamen Schriftzeichen eingraviert haben. Dann ist es über Saitun, Kallikut, Aden und Kairo nach Alexandria und schließlich nach Tanger in eure gesegneten Hände gelangt. Eine echte Rarität!«

Der Händler fuhr fort, sich in umständlichen Erläuterungen zu ergehen, doch Abdallah hörte ihm nur mit einem Ohr zu. Ungeduldig blickte er auf das sich zu seiner Rechten erhebende Tanger. Die weiße Stadt thronte strahlend über der Bucht, im Westen gekrönt von der Burg des Stadtoberen, des Emirs. Nicht weit davon entfernt, über den gekalkten Fassaden der Wohnhäuser, ragte das Minarett der Freitagsmoschee hervor. Gleich daneben waren auch die bronzen glänzenden Zinnen von Abdallahs Haus auszumachen.

Rührte sich denn dort gar nichts? Abdallah seufzte leise, ohne dass der alexandrinische Händler sich dadurch in seinen Anpreisungen chinesischer Handwerkskunst im Geringsten stören ließ.

Der Alexandriner war ein hagerer, hochaufgeschossener Mann mit viel zu weiter Gilbaba, die ihm um den Körper schlotterte wie eine Fahne im Wind. Er hatte die seltsame Angewohnheit, mit dem Kopf beim Sprechen hin und her zu wackeln, doch hätte man sein Gesicht kernig nennen können, die grünen Augen ausdrucksvoll. Allerdings schielte er stark und bemerkte daher nicht, dass Abdallahs gedankenverlorener Blick an ihm vorbei ging und nun die spanische Küste fixierte, welche sich im klaren Mittagslicht mit solcher Schärfe zeigte, dass man glauben mochte, sie mit bloßen Händen greifen zu können.

Bis auf Gibraltar und einige wenige andere muslimische Stützpunkte war Spanien vor nicht allzu langer Zeit in die Hände der christlichen Könige gefallen. Als Abdallahs Vater, der jetzt greise Achmad ibn Ibrahim, noch jung war, setzte er jeden Frühling mit seinen Schiffen nach Ischbilja über, das die Christen Sevilla nannten, und er hatte häufig auch mit Kaufleuten in Qurtuba, das jetzt Córdoba hieß, Geschäfte gemacht. Solche Reisen nach Spanien waren jetzt nicht mehr möglich. Die Spanier nannten ihren unheiligen Krieg in Andalusien *reconquista*, was in ihrer Zunge *Rückeroberung*

bedeutete, obwohl ihnen das Land im Grunde niemals zuvor gehört hatte, und wenn, dann vor so langer Zeit, dass niemand mehr Erinnerungen daran bewahrte. Die in Andalusien zurückgebliebenen Muslime berichteten, dass ihnen das Leben unter christlicher Herrschaft zunehmend schwer wurde. Viele verließen das Land und wanderten nach Nordafrika und bis nach Ägypten aus. Die Kolonie der spanischen Muslime in Tanger wuchs beinahe täglich. Man nannte sie *al-masakin al-andalusijin*, die armen Leute aus al-Andalus. Keiner wusste, wie lange diese unseligen Vertreibungen noch andauern sollten. Wieder seufzte Abdallah.

»Ihr seid zurecht ergriffen, werter Herr,« hörte er wie aus der Ferne den Alexandriner schwafeln, »... fabelhafte Handwerker, diese Chinesen ... winzige Fingerchen ... « Die Welt war kleiner geworden, seitdem nicht mehr der Muezzin vom Minarett in Ischbilja zum Gebet rief, sondern dort die Glocken läuteten. Tanger war einst das Tor zur Welt gewesen, ein Schnittpunkt dreier Handelswege: Einer führte in die unwirtlichen Länder nördlich von Spanien, aus denen seit Jahrhunderten Pelze und blonde Normannenkrieger importiert wurden (*immer nur regnet es dort*, erzählten sich fröstelnd die Seemänner im Hafen, *und die ganze Zeit ist dunkel und kalt*); ein zweiter Handelsweg verlief nach Süden durch die Wüste in die Goldgebiete des Königreichs Mali; ein dritter Weg schließlich verband Tanger nach Osten mit den Häfen Ägyptens, der syrischen Levante und dem Schwarzen Meer. Seit Generationen hatte Abdallahs Familie entlang dieser Routen ihr Vermögen erworben, sie hatten Pelze aus dem Norden und das aus subsaharischen Gebieten stammende Gold nach Ägypten gebracht und wertvolle, brokatdurchwirkte Tirazstoffe aus Ibjar und Kairo zurück in den Westen exportiert. Welch ein großartiges Leben hatten sie geführt! Die Lust am Reisen war den Söhnen der Familie gleichsam in die Wiege gelegt.

Gott strafe die Spanier!, dachte Abdallah ergrimmt, während er an dem Alexandriner vorbei über das tiefblau vor ihnen ausgebreitete Meer auf die gegenüberliegende Küste blickte. Doch andererseits, wenn der Allerhabene die Christen über die Muslime hatte siegen lassen, war das wohl nicht ohne Grund geschehen. *Gott wusste es sicher am besten.*

»Herrschen in China nicht die Mongolen?« unterbrach er den Alexandriner, der seinen schielenden Blick zum Himmel gerichtet hatte und in ein Zwiegespräch mit seinem Schöpfer entrückt schien.

»In der Tat, die verfluchten Steppenbarbaren haben auch das Reich der Mitte erobert«, sagte der Alexandriner, beugte sich näher zu Abdallah und fügte raunend hinzu: »Ich sage euch, die Mongolen sind ganz bestimmt die Armeen von Gog und Magog, die am Ende aller Zeiten, wenn die Große Mauer im Norden fällt, über alle Welt herfallen und die Erde verwüsten. Denn heißt es nicht im Koran: *Bis aufgetan wird Gog und Magog, und man von allen Höhen rennt?* Haben sie etwa nicht den Kalifen von Bagdad . der Allverzeihende erbarme sich seiner! . im Torbogen seines Palastes aufgeknüpft wie einen gemeinen Kameldieb?«

Die düsteren Worte des Alexandriners waren nicht aus der Luft gegriffen. Vor weniger als fünfzig Jahren, anno 656, war Bagdad erobert worden. Die Mongolen, zähe und grausame Heidenkrieger aus den Steppen Transoxaniens, des *Landes hinter dem Fluss*, hatten selbst vor dieser Stadt nicht Halt gemacht. Bagdad war gefallen, die alte Hauptstadt der Kalifen!

»Nun, nun«, wiegelte Abdallah ab, »immerhin sind sie ja mittlerweile fast alle zum Islam übergetreten, und was den Kalifen angeht . schade um ihn, ein furchtbarer Verlust, gewiss, aber seien wir doch ehrlich: Aus dem Kalifen war ein kleinlicher Provinzfürst ohne Format geworden, nicht mehr, und da half es auch nicht, dass er bei jeder noch so unbedeutenden Gelegenheit den schwarzen Mantel des Propheten auf den Schultern trug und angeberisch mit seinem Insignienstab herumfuchtelte.

Nein, ich sage euch, den Mongolen kann man es nicht anlasten, dass das Kalifat von Bagdad zugrunde ging.«

Der Alexandriner wackelte ob solcher Worte skeptisch mit dem Kopf. Doch Abdallah, ein Mann mit ausgeglichenem Temperament, hielt nichts von den Weltuntergangsprophezeiungen, wie man sie im Hafen in letzter Zeit immer häufiger zu hören bekam. Dennoch war nicht zu leugnen, dass an jenem schwülen Morgen im Sommer des Jahres 656 zusammen mit dem Kalifen auch der letzte Anschein einer politischen Einheit des Islam elendig zu Grabe getragen worden war. Stattdessen gab es nun eine unendliche Vielfalt an kleinen Staaten um das Mittelmeer herum und weiter in östlicher Richtung bis nach Indien und darüber hinaus. Das war für den Handel nicht gerade förderlich. Selige Zeiten, in denen noch sein Vater das Kaufmannsgewerbe erlernt hatte!

Wieder schaute er sich ungeduldig um. Wann kam nur die ersehnte Nachricht?

»Gebt her, ich kaufe das Amulett!«, sagte er zum Händler.

»Der Allerbarmer segne dich, mein Bruder!«

Gerade als Abdallah den Alexandriner auszahlte, kam ein schwarzer Sklavenjunge wehenden Kittels über den Kai gerannt, verbeugte sich hastig und flüsterte Abdallah etwas ins Ohr. Abdallahs Gesicht leuchtete auf, fast hätte er den kleinen Überbringer der Freudenbotschaft umarmt.

Hastig raffte er den Saum seiner Gilbaba zusammen, hielt mit der anderen Hand seinen Turban fest und eilte, als wäre er zwanzig Jahre jünger, zum Hafenausgang.

Sein Haus befand sich in der Tulaitulagasse, welche nur einen kurzen Fußmarsch vom Anlegeplatz der Schiffe entfernt war, im höchstgelegenen Viertel Tangers.

Als Abdallah durch gewundene Gassen und über steinerne Treppen hinauf in die nach Westen steil ansteigende Stadt lief, murmelte er atemlos Dankesgebete. *Wenn mein Sohn zum Reisen bestimmt ist, ging es ihm durch den Kopf, dann wird er ein Reisender ganz anderer Art, als ihn die Welt bisher gesehen hat . vielleicht wird er ja nicht Kaufmann, sondern Gelehrter.*

Das war ein ruhigerer Beruf und mindestens ebenso angesehen. Die Höfe der Sultane und lokalen Fürsten wimmelten von fahrenden Rechtsgelehrten, Dichtern und Philosophen. Denn wenn auch der Traum vom Kalifat ausgeträumt war . der starke geistige und künstlerische Zusammenhalt des Islam bestand fort. Die Waren mochten nicht mehr so leicht hin und her geschifft werden wie früher, aber die Gedanken eines persischen Gelehrten aus Samarkand wurden nach wie vor in Windeseile auch in Kairo und Marrakesch bekannt. Abdallah nahm sich vor, seinem Jungen die beste Erziehung angedeihen zu lassen. Jawohl, sein Sohn sollte einmal ein berühmter Denker werden, einer, dessen Ruhm bis nach China reichte!

Nach Luft schnappend erreichte er sein Haus im Tulaitulagässchen und eilte in den Harem.

Dort fand er seine Frau Aja von der Amme und den aufgeregten Bediensteten umgeben. Erschöpft lag sie auf ihrem Bett, in ihren Armen das Neugeborene. Als sie ihren Mann kommen sah, leuchteten ihre Augen auf. Lächelnd, doch ohne ein Wort zu sagen, nahm er seinen Sohn von ihr entgegen und flüsterte ihm das muslimische Glaubensbekenntnis ins Ohr, die ersten Worte, die ein Kind hören soll:

»Es gibt keinen Gott außer Gott, und Muhammad ist der Prophet Gottes!«

Seine Stimme wurde noch etwas leiser: »Du sollst ein berühmter Mann und großer Reisender werden mein Sohn«, sagte er. »Dein Name sei Ibn Battuta!«

Der Sohn des Entleins! Aja musste lachen.

Aus der Seitentasche seiner Gilbaba fischte Abdallah das Amulett hervor und legte es dem Kind um den Hals. Es trug die Inschrift: *Suchet das Wissen, und sei es in China!*